

Den Nazis in den Schoß gefallen

Das Schweigen der Barmer zu ihrer Geschichte

Als die Barmer Ersatzkasse im April 1933 ihre Fach- und Sachkenntnis „der nationalen Regierung Adolf Hitler pflichtbewußt zur Verfügung“ stellt, glaubt sie sich eins mit der Auffassung seiner 520.000 Mitglieder. Die Druckerschwärze des sogenannten Ermächtigungsgesetzes vom 24. März 1933 ist kaum getrocknet. Für einen Teil der Mitglieder dürfte dabei kaum klar gewesen zu sein, was das für sie bedeutet: Die Kasse sollte sich in den nächsten Monaten und Jahren gegen die Interessen von Jüdinnen und Juden, von als „Staatsfeinden“ gebrandmarkten Andersdenkenden und nicht zuletzt von dem Bild des gesunden „Volksdeutschen“ abweichenden Menschen mit geistigem Handicap stellen.

Um die „seelische und rassische Wiedergeburt“ geht es und der 1933 installierte Vorstandsvorsitzende sieht für die Zukunft „unzählige Möglichkeiten einer segensreichen Mitwirkung an diesem großen Werk“. Schon 1934 begleitet die Kasse die Durchsetzung des Sterilisationsgesetzes der Nazis mit einer breiten Kampagne in der Mitgliederzeitschrift. Leicht verständliches Material und Statistiken erhält die Barmer direkt aus dem „Aufklärungsamt für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege“, so schwört der Vorstand in einem internen Rundschreiben die Fachabteilungen und Außenstellen ein. In einem Artikel wird die Unbedenklichkeit des Eingriffes beim Mann wie bei der Frau hervorgehoben, der bei der Frau „zwar etwas schwieriger“ aber ebenfalls ungefährlich, soweit von einem „chirurgisch geschulten Arzt ausgeführt“. An den Sterilisationsoperationen starben allein in den ersten drei Jahren ab Inkrafttreten des Gesetzes am 1.1.1934 5.000 bis 6.000 Frauen und rund 600 Männer.

Auch der Antisemitismus der Nazis sickert in die Barmer ein. Schon im September 1933 bekennt die Kasse per Bekanntmachung, dass jüdische Ärzte nicht mehr berechtigt seien, die Mitglieder zu behandeln. 1935 weitet man den Druck auf die Mitglieder aus: „Deutsche Volksgenossen gehen nicht zu jüdischen Ärzten“, tun sie es dennoch, werden sie zu Feinden des nationalsozialistischen Staates erklärt. Protestieren sie gar dagegen, legt man auf ihre Mitgliedschaft keinen Wert mehr. 1937 heißt es schließlich in den Versicherungsbedingungen lapidar: „Juden nimmt die Kasse nicht auf“, jüdische Altmitglieder versucht man loszuwerden.

Ein Dokument aus dem Jahre 1934 belegt, dass die Barmer dabei nicht nur „mit den Wölfen heult“, sondern tatsächlich in der nationalsozialistischen Bewegung ganz vorne spielt. Dabei geht es um die Liste der „nichtarischen“ und „staatsfeindlichen“ Ärzte, die die Barmer nicht mehr als behandlungsberechtigt für ihre Mitglieder einordnet. Eine entsprechende Liste ist bereits 1934 den Mitgliedern zugegangen. Doch es gibt Widerstände und Klagen, so dass sich die Kasse zum taktischen Rückzug gezwungen sieht. In einem internen Rundschreiben weist der Vorstand darauf hin, dass die Barmer die einzige Kasse sei, die die „beabsichtigte Ausschaltung“ von Ärzten „wirklich radikal und mit sofortiger Wirkung durchgeführt hat“. Damit begründet sie, dass nur sie und nicht andere Kassen von den Schwierigkeiten betroffen sei, obwohl sie sich vom Justizariat des Berliner Gauleiters der Partei vertreten lässt.

Als 1940 der Krankenmord der Nazis systematisch in Gang kommt, liest davon niemand, nicht in den Publikationen der Barmer und auch sonst nirgendwo. 70.300 Menschen wird bis 1941 das Leben genommen sein, bis der Widerspruch aus der katholischen Kirche diesen stoppt. An diesen tödlichen Aktionen war auch der Kinderarzt und spätere freie Mitarbeiter und Autor der Barmer, Ernst Wentzler, an maßgeblicher Stelle beteiligt.

Wentzler, einer der drei „T4-Gutachter“, schickte in dieser Funktion vom Schreibtisch aus Kinder mit geistiger Behinderung in die „Kinderfachabteilungen“ und damit praktisch in den Tod. In den 50-er Jahren schreibt er für das Mitglieder-Blättchen der Barmer etliche Artikel. 1953 etwa schwadroniert er über „Seelische Abhärtung im Kleinkindesalter“ und bewirbt dort sein Konzept „*lebenstüchtiger* Menschen“. – „Und das wollen wir doch!“

Dass Wentzler Autor der Barmer ist, fällt erst knapp 70 Jahre später auf. In einer blutarmen Studie über die Kinderverschickungen der Barmer von 1950-1990 wird Wentzler zitiert, ohne dass seine Verstrickung in den Nazi-Terror überhaupt erwähnt wird. Ein Schönheitsfehler, denn eine „Personenrecherche“ habe nicht stattgefunden, so der Unternehmenssprecher, Athanasios Drougias. Wenig eigentümlich, denn bis heute ist die Barmer mit ihrer Geschichte nicht im Reinen. Sie hat den problematischen Teil nicht einmal zur Kenntnis genommen.

1984, zum 100. Gründungsjahr der Kasse, verbrämt sie ihn sogar noch. Das Handeln des 1933 vom Aufsichtsrat – alle Mitglieder sind Nationalsozialisten, wie man damals stolz bekennt - ins Amt beförderte Alfred Anders, ist seit 1930 Mitglied der NSDAP, ein Mann der Deutschen Arbeitsfront, wird im Jubiläumsbund zu einer „mutigen Persönlichkeit“ umgedichtet, die „den Machthabern des NS-Staats die Stirn“ bietet. Der Kampf um eine Einheitskrankenkasse im NS-Staat wird interpretiert als einen Kampf gegen den Nationalsozialismus. Die historische Forschung geht dagegen nicht erst heute davon aus, dass es natürlich im Nazi-Staat durchaus divergente Interessen gab. Aus den Konflikten hielt sich Hitler meist lange heraus. Salopp ausgedrückt: Hitler war es ziemlich egal, ob seine rassistische Gesundheitspolitik von Einzelkassen oder einer Einheitskasse unterstützt wurde.

1933 sind drei der vier Vorstände der Barmer Mitglieder der NSDAP, zwei davon schon „alte Kämpfer“ mit Eintrittsjahr 1930. Das vierte Mitglied, Walter Semmler prägt die Kasse von 1921 bis 1956. 1933 gilt er im Aufsichtsrat offenbar als unsicherer Kantonist, wird auf den Status eines beratenden Mitglieds „zurückgestuft“. Auch seine Erfahrung und seinen Sachverstand kann man allerdings kaum verzichten. Wahrscheinlich auch nicht, was die Legende der damals 30-jährigen Geschichte betrifft. Der im Oktober 1933 gerade als Vorstandsvorsitzender inthronisierte Alfred Anders wird genau gelesen haben, was der Kollege zum Jubiläum schreibt und dieser weiß das natürlich auch. Und so lobt Semmler – möglicherweise gegen die eigene Überzeugung - Hitler und seine Erweckungskumpane über den grünen Klee. Was bleibt ihm anderes übrig, wenn er auch unter Nazi-Herrschaft im Geschäft bleiben will – und nicht nur als kleiner Abteilungsleiter für Nebensächliches. Kostprobe: „So weitet uns die neue Zeit und ihr Führer abermals den Blick und lehrt uns umzudenken, die Blickrichtung zu ändern, von der Individualhygiene zur Rassenhygiene fortzuschreiten“ 1934 ist von seiner beratenden Funktion im

Vorstand keine Rede mehr, er scheint wieder zum vollwertigen Mitglied „hochgestuft“ worden sein. 1937 tritt Semmler dann auch in die Partei ein. Er führt die Kasse auch 1945 in die Besatzungszeit, 1949 in die Bundesrepublik. In seiner Jubiläumsbetrachtung 1954 legt er den Grundstein für die Geschichtsvergessenheit der Kasse, die bis heute andauert.

Selbst den vergleichsweise wenig brisanten Thema der Kinderverschickung nähert sich die Barmer nur zögerlich. Als gegen Ende der 2010-er Jahre die Anzahl von Fragen ehemaliger Verschickungskinder nach der Beteiligung der Barmer an der Praxis der Kinderkuren anschwillt, beauftragt die Kasse eine freie Historikerin mit einer „Quellenstudie“, die immerhin eine Grundlage weiterer Forschung hätte sein können. Aber das Interesse in Vorstand und Verwaltungsrat der Kasse scheint sich in Grenzen zu halten. In einem Schreiben an einen Betroffenen der Kinderverschickung schreibt der Verwaltungsratsvorsitzende, Bernd Heinemann, neben einer allgemeinen Beileidsbekundung, dass „die Barmer insbesondere politische Initiativen (unterstützt), um im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu mehr Transparenz beizutragen. Mit freundlichen Grüßen“. Von einer umfassenden Betrachtung der eigenen Rolle in der Geschichte der Kinderverschickung, die in dieser Form ohne den Rückspiegel in die Nazizeit gar nicht möglich ist, kann also keine Rede sein.

Unter den Gesundheitskassen ist einzig nur die AOK aus dem Schneider, da deren Führungen, weitgehend von der Sozialdemokratie getragen, von den Nazi-Horden regelrecht gekapert wurden. Andere Krankenkassen lassen zumindest auf Wikipedia einen kritischen Schatten auf die eigene Geschichte zu. Und die DAK Gesundheit hat ihre Geschichte der Kinderverschickung umfassend beschreiben lassen, die Bezüge zur Nazizeit erkennbar gemacht und sich für das Leid der Verschickungskinder entschuldigt.

Warum sich aber die Barmer dem Risiko der Beschädigung der Marke aussetzt, ist nicht verständlich. In der Unternehmenskultur muss es eine Barriere geben, die wahrscheinlich nur psychologisch erklärt werden kann.

Für alle Belege und Zitate verweise ich auf den ausführlichen Recherchebericht „Das Kinderheim Dr. Selter, die Kinderverschickung, die Barmer Ersatzkasse und der Nationalsozialismus“.